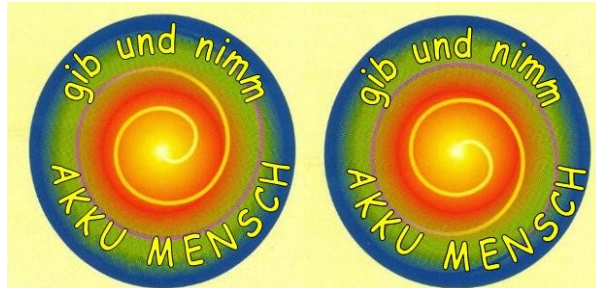


☉☉...AKKU-AKKU-AKKU...☉☉

[TEXTLIEFERUNG ***1 vom Januar 2010// Von SUNOFSUNS]



☉☉Text Zwei☉☉

Kürzlich stieß ich wieder auf ein Übel, das mir schon immer mal übel mitspielte. Ich wette gar nicht, aber nehme stark an, jede und jeder ist dem fast täglich ausgesetzt. Ich nenne es "Zerfallflüchtigkeit". Schau in einen Topf über Brennhitze. Noch ist alles schön gelegt und deutlich erkennbar – die Bohnen, die Kartoffeln, die Möhren..., alles gut vorbereitet samt Zwiebeln und Anbratfett und dazu ein abgeschätzte Portion Wasser... irgendwann beginnt es zu brodeln im Topf. Die Schnittstücke kommen in Bewegung, die vorher gewürfelt und gehäufte Anordnung zerfällt, wird umgewälzt, Zerfallprozesse setzen teilweise massiv ein – etwa bei den Kartoffelstücken. Nichts bleibt ruhig in der Sude, zumal dann der Rührlöffel aus Anbrennvermeidungsgründen auch noch eingreift. Hier am Ort der Garküche ist das ein durchaus gewünschter Vorgang, das Ding mit dem Eintopf koch. Chaotisieren der Nahrung ist hier ernährungs-physiologisch sinnvoll.

Wenn nun aber im Felde von sozialen Beziehungen, Absprachen, Planungen, Terminsicherungen, Aufgabenübernahmen die anhaltend stetig wahrzunehmen sind, wenn da auch nur in 'Eintopfeinkochmanier' verfahren wird. Da könnte einer schlicht "Adenauer!" rufen, von wegen: „*Wat kümmert mich mein Jeschwätz von jestern!*“ ...

Immer wenn mensch Stetigkeit, Verlässlichkeit, Kooperationstreue dringend braucht oder doch vom Herzen wünscht und wenn dann chaotisch der Tatsachen'eintopf' brodeln, wüst blubbert und brandelt, dann merkt mensch eigenleibig, was mensch auch mal anderen antut: Zerfallflüchtigkeit ist echt ätzend und kontraproduktiv!

Ich kenne da ein Beispiel aus der Zeit der so genannten Wende in Deutschland, also Umbruch und Übergang wie systemischer Festigung des Eingehens der DDR ["Deutsche Demokratische Republik"] in das Hohheitsgebiet der Bundesrepublik

Deutschland – rund gerechnet von 1988 bis um 2001 u.Z. mit eigentlichem Umbruch von 1989 bis 1990:

Gegen Ende der achtziger Jahre spitzten sich die gesellschaftlichen Widersprüche in der damaligen DDR erheblich zu. Viele Menschen empfanden die kollektive Einsperrsituation und den anhaltenden Druck reglementierten persönlichen Verhaltens und die Eingriffe, wer wie welche berufliche Karriere machen könne als unerträglich. Sie stellten Auswanderungsanträge oder flohen mit erheblichen Risiken über Grenzen, besetzten bundesdeutsche Botschaften in anderen Ländern des Machtblocks der Sowjetunion, immer mit der Hoffnung so für ständig aus der DDR raus zu kommen. Viele Jahre waren innere Oppositionsgruppen gegen das Regime der DDR klein und unverbunden geblieben. Dafür sorgte schon das Sicherungs-, Verhaftungs- und Repressionssystem der Staatssicherheit [“Stasi“]. Als aber im Sommer 1989 Ungarn das Grenzregime zu Österreich erheblich lockerte und so anfänglich auch viele DDR-Ungarnurlauber auf diese Weise die Grenze zum Westen überquerten, veränderte sich auch in den Reihen vieler DDR-treuer Staatsbürger die Stimmung. So war es denn möglich, dass am 09. bis 10. September 1989 in Grünheide in der Wohnung von KATJA HAVEMANN (Witwe des sozialistischen Regimegegners ROBERT HAVEMANN) 30 regimekritische Personen etwas begründeten, mit Gründungsauftrag, was alsbald als “NEUES FORUM“ in der Schnelle weniger Wochen zu einer DDR-weiten Bürgerbewegung gedieh. Um diesen Auftrag zu verbreiten (noch vor “world wide web“!) konnte zum Beispiel MARTIN KLÄHN – einer von den 30 – in Schwerin die Hilfe von Betriebssekretärinnen seines Wohnungsbaukombinats gewinnen. Es lag einfach in der Luft, es musste und sollte sich etwas entschieden ändern im Lande des deutschen Realsozialismus. Volk war auf Dauer nicht mehr zu bremsen. Ziel des Neuen Forums in diesen dramatischen Wochen war es, zunächst die etwa 300 oppositionellen und alternativen Gruppen im Lande zu vereinen, eine gemeinsame Linie gesellschaftlicher Einwirkung zu finden und dann natürlich der abwanderwütigen Bevölkerung Alternativen zur Diskussion anzubieten, im Lande zu bleiben, das System der DDR zu reformieren, vielleicht einen wirklich menschwürdigen Sozialismus zu schaffen. Aus diesem Geist entstanden später dann die “Runden Tische“, aber die bald schon in einer Situation, wo eine voll gültige Alternative zum real existierenden Marktwirtschaftskapitalismus nicht mehr im Fokus volksgemeinen Interesses lag. Als UTA LOHEIT und MARTIN KLÄHN im damaligen Rat des Bezirks Schwerin am 18. September das NEUE FORUM anmeldeten, wurden dort erst noch wenig später – ab 23. Oktober 1989 – die großen ‘Messen’ des Aufbegehrens ‘gesungen’. Alles schien noch möglich. Volk zog mit – in Massen. Schon das erste öffentliche Auftreten des NEUEN FORUMS in der Schweriner Paulskirche versammelte 1000 Personen. Und am 23. Oktober an dem die SED-Bezirksparteileitung dem NEUEN FORUM mit einer eigenen präparierten Kundgebung den Wind aus den Segeln nehmen wollte, verstärkten im Gewimmel der schon anlaufenden SympathiesantInnen des FORUMS am Ende die anbefohlenen Staatstreuen die Anhängerschaft für einen neuen Weg. Rund 40 000 waren es dort in Schwerin.

Doch es blieb recht schnell nicht so, wie es die Akteure dieses neuen Weges erhofft hatten... Am 09. November fiel die Berliner Mauer. Volk konnte hin und rüber. Da verloren alsbald die bis dahin so spektakulären Montagsdemos ihren Charme. Zerfallflüchtiges Volk wollte zur Menge keine bessere DDR, wollte D-Mark, wollte die bunten Schätze der Marktwirtschaft rasch und rascher... Zitat:

„Die Menschen wollten nicht wissen, was Wiedervereinigung bedeutet“, so Klähn. Sie sahen keine Alternative und dachten nicht so wie die Bürgerrechtler, die gerne einen eigenen Staat aufgebaut hätten und sich eine Konföderation beider deutscher Staaten wünschten. „Deshalb gerieten wir im Herbst 1989 sehr schnell auf das Abstellgleis“, fügt er hinzu. „Es dauerte lange, bis wir das gemerkt haben.“
[*1]

Und in Schwerin schrumpften alsbald die Montagsdemonstranten von 20 000 auf 500. Der Ruf “Wir sind das Volk!“ mutierte ohnehin schon im Frühjahr Richtung “Wir sind ein Volk!“ und in die Variante “Kommt die D-Mark nicht nach hier, so gehen wir zu ihr!“ Im März 1990 zur letzten DDR-Volkskammerwahl verfehlten die FORUMskandidaten um Längen ihr Ziel. Außerdem war ein groß Teil der ehemaligen Aktiven in die Parteien wie DIE GRÜNEN, die SPD und auch CDU eingetreten. Als dann mit dem Anschluss an das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland am 03. Oktober 1990 ein Schlussstrich unter die Zweiteilung Deutschlands in den Grenzen von 1945 gezogen wurde, verloren nach Recht und Ordnung der installierten politischen Umgänge auch die letzten Runden Tische ihre schon vor Oktober 1990 stetig schwindende Aufgabe. Zerfallflüchtigkeit des Unterfangens “Einbringen einer Reform-DDR in einen konföderalen Einigungsprozess beider deutscher Staaten“ auf der ganzen Linie!

Jahre später – jetzt im Gesamtmaßstab des ehemaligen NEUEN FORUMS anzusetzen – empörten sich bürgerbewegte Unentwegte mit einer Schrift: “Wir haben es satt...“ Frustriert über Stagnation in der Entwicklung der Demokratie über zweifelhafte politische Praxis im Bundestag und im täglichen Leben schrieben die Unterzeichner aus der alten DDR-Protestler-Garde unter anderem:

>>Wir fühlen uns in wachsendem Maße ohnmächtig gegenüber wirtschaftlichen, militärischen und politischen Strukturen, die für Machtgewinn und Profit unsere Interessen in lebenswichtigen Fragen einfach ignorieren. Wir fühlen uns in unserer Auseinandersetzung mit den aktuellen Problemen unseres Landes und der Welt mehr und mehr an die uns wohlbekannten Übel der Diktatur erinnert.<<
[*2]

(Bemerkt sei, dass ein Hauptschwerpunkt dieses Schreibens sich vor allem gegen den damaligen Entschluss der Rot-Grünen Mehrheit (Schröder/ Fischer) im Bundestag zur militärischen Teilnahme am Afghanistan-Einsatz richtete.)

Eine Stimmung traurig-zorniger Enttäuschung über das, was noch in den Tagen der DDR – trotz Spitzerei und Repression – so hoffnungsvoll begann...

Bemerkenswert deutlich in der Linie von 'Verschwindungs-Erfahrungen' die Interviewstimme der JENNY ERPENBECK, die nach Herkunft und Erziehung von der anderen Seite der "DDR-Barrikade" stammt, inzwischen längst ein eigenes Profil als Schriftstellerin erworben hat, sicher nicht dem engen einstigen staatsideologischen Korsett nachtrauert. Als Enkelin des Kultur schaffenden kommunistischen Ehepaars HEDDA ZINNER/FRITZ ERPENBECK; ihr Vater – JOHN ERPENBECK – machte sich in der DDR als Physiker und Philosoph einen Namen in den betreffenden Fachriegen und gilt heute als ein führender Kompetenzwissenschaftler; nun also:

>>... Eines der Motive, die in jedem meiner Bücher auftauchen ist die Frage, wie man mit verschwundener Vergangenheit umgeht. Wie ist das, wenn diese Verbindung von der Kindheit zum Erwachsensein gekappt wird? In gewisser Weise bin ich froh, dass ich etwas so wichtiges verloren habe, denn das schärft den Blick für die Endlichkeit des menschlichen Lebens.

...

Man erinnert sich an einzelne Bilder, nicht an das ganze Leben, weil die Erinnerung nicht das Leben ist. ... Was man im Moment erlebt, bleibt nur in Bruchstücken übrig, und die Komplexität verschwindet ins Nichts. << [*3]]

Hier beschäftigt sich JENNY ERPENBECK auch mit ihrer eigenen Vergangenheit, so mit dem Erleben, wie nach der Wende ihre Großmutter, die Schriftstellerin HEDDA ZINNER, in Trauer und Selbstvorwürfen zerbrach. Zerfallflüchtiges Untreiben derjenigen dort, die einst die DDR als Alternativhoffnung zum Weltkapitalismus mitgetragen hatten.

Zerfallflüchtigkeit im Größeren wie Kleineren und auf allen Seiten der im Zeitleid streitenden Gemüter! Heute erst recht. Wenn einige jetzt von "Entschleunigung" ihres Daseins reden, so konterkarieren sie nur einen herrschenden gesellschaftlichen Dauerstresszustand. Es ist viel zu vieles überbordend kurzlebig. Da ist wenig Verlass auf stabile Ein- und Anstellungen im Erwerbsleben, da ist wenig Traute, dass Bezieh-ungen, die sich auf Wochentreffs verkürzen, lange halten, da ist wenig Zuversicht, dass krisenankämpfende Konjunkturankurbe-lungsprogramme viel mehr bringen als Reinrutsch in die nächste Krise.

Nun entdecken zum Beispiel kirchenchristfromme bis dato saturierte BürgerInnen die Instabilitätsgefahr allen leutemenschlichen Dichtens und Trachtens gemessen am Maßstab des Grundgebots "Liebe Gott über alles und deinen Nächsten wie dich selbst!" (Mal abgesehen davon, wie entlarvend

einseitig patrilinear dieser Satz formuliert ist!) Aber diese Entdeckung, die im Angesichts von Not und Misere bei frommen Bürgerchristen anfängst, hat meines Wissens nur selten die das Gewissen greifende Tieffrage populär gemacht: Ist überhaupt bürgerliche Christlichkeit christlich? Nur, dass die Realität darauf immer wieder deutlich hinweist. (Lokales Schweriner Spitzen'beiß'spiel die so genannte Domtafel – eine Fressorgie gut betuchter Mustergemeindeglieder zwecks Beitragseinnahme von Spendengeldern für arme und kranke Menschen und Gebäude.) Zerfallflüchtig ist falscher Glaube seit Menschengedenken auch. Und das ist eigentlich mal wieder ein positiver Aspekt dieser Übelgrübel-sache.

Wer mit offenen Sinnen und bemüht freiem Denken durch die Lande streift, wird ganz vermutlich manches finden, was urböse an allem nagt, das sich anstrengt, Wohl und Aktivität zu fördern. Es ist vor allem das widerliche Durchdringen des Konkurrenzneids, was Zerfallflüchtigkeit im Sozialen so ungemein niederträchtig ankurbelt. Fast jede Helfergemeinschaft macht ihr Ding. Kooperationen im Interesse aller sind eher selten. Was haben christliche Spenden- und Hilfsorganisationen gemein mit "Vokü"-Projekten linksautonomer Provenienz? ["Vokü" meint "Volksküche".] Im Blick linker Sozialreformer sind kirchenchristliche Sozialwerke – durchaus im Eigenmodus heute in konträrer Diskussion, sonders Arbeitsrecht betreffend – eher Anpassungsoperationen zwecks Fortdauer dieser unsozialen Weltklassengesellschaft. Im Blick christlicher Hilfsbereitschaft sind linke Manöver suspekt angesichts der trüben Erfahrungen mit dem einst sich als "real existierend" wahnenden Sozialismus. Und im Blick beider sind etwa anthroposophische Unternehmungen (Waldorfschulen, biologisch-dynamische Landwirtschaft, GLS-Gemeinschaftsbank...) nicht der rechte Weg zum linken oder kirchlich angesteuerten "Heil". (Im Blick mancher aus diesen Kreisen geraten diese Anthroposophen zu eher vorübergehend nützlichen oder verirrtten Idioten, die links- oder glaubensmensch auf dem Wege zu einer neuen wissenschaftlich gegründeten oder einsichtiger humanen Gesellschaftsordnung in der politischen oder säkularen Kampf- oder Glaubenslage taktisch gebrauchen kann, die aber ideologisch oder religiös entschieden zu bekämpfen seien.) Und im Blick dieser Anthroposophen sind Linke und Kirchenchristen "materialistisch" wie "ahrimanisch" geprägt und somit noch nicht in ihrer Bewusstseinsseele genügend entwickelt, um das Freiheitsangebot des Michaelischen Zeitalters überhaupt zu verstehen, geschweige denn zu ergreifen. ["ahrimanisch": Festhaftung von Seele und Geist an die Stoffes-Energiewelt, wie sie uns vor Augen ist, ohne Sinnfühlen und Sinnverstehen dessen, was darüber hinausweist.] Und so buttern alle für sich, wobei die drei genannten Anschauungspositionen nur Beispiele sind in einem Spektrum noch vieler anderer Positionen, die vor allen nur auf sich blicken; zu berücksichtigen sind übrigens mehr und mehr die hochproblematischen Einstellungsmuster aus der auch bunten Szene des Islams...

Mensch denke nur ein bisschen nach. Zerfallflüchtigkeit im Sozialen verdirbt Mitmenschlichkeit. Hoffnungs-Erwartungsmuster von Alternativen verderben sich Chancen durch Eigensinn, weil nicht genügend mitmenschlich. So sind sie auch ungewünscht Beitragende laufender Zerfallfluchten von guten Absichten, Es kommt so zur Absurdität des Gutseinwollens: Ich bin ja gut! Du willst also gut sein? Anerkenne erstmal, dass ich besser bin! Satan kichert, wer oder was immer dieses Numinosum des Unheilen ausmache.

Sinnänderung ist gefragt, Sinnänderung, die als gleich sinntätig wird im Geist der Mitmenschlichkeit und auch der Umweltschonung. Aber diese Sinnwandlung kann nicht mehr darin bestehen, Mittuende einzustufen, ob sie 'glaubensmäßig', 'ideologisch', 'spirituell' "richtig" liegen. Es geht halt ans Eingemachte unserer Existenz. In der unmittelbaren Beziehung, sinnvoll etwas zu tun, sinnvoll etwas zu lassen und darin zu kooperieren ist Chance allemal gegeben. Daher frage nicht zuerst "Wo standest du gestern, was tatest du, was hast du liegen gelassen?", sondern beachte zuerst: "Was tust und lässt du jetzt, was willst du alsbald tun und lassen?" Und so stelle zunächst jede und jeder die Frage an sich selber.

Unter der Trübe von Zerfallflüchtigkeit sollte Tateinsicht wachsen:

Zu sammeln ist vorurteilsfrei pansoziale Energie für nächstliches, mitmenschliches Handeln in Mitwelt (Leutemensch) und Umwelt (Leben und Natur). Also, das ist AKKUMENSCH!

Was sollten wir sonst anfangen mit einer Welt, die uns gar nicht mehr will, weil keiner und keine die anderen will. Das Experiment "Sozietät des Homo sapiens sapiens" fiel durch die Eignungsprüfung der Geschichte glatt durch. AKKUMENSCH bedeutet im Reflex auf Zerfallflüchtigkeit, es werde die Mitte sich annehmender, kooperativer Mitmenschen so gestärkt, dass die beteiligten, beitragenden Personen nicht zum Spielball wesensloser, kalter Mächte werden, wo immer die herkommen, ob aus der eigenen Ungemütszone, aus denaturierter Gesellschaft oder aus einem Unbekannt, aus irgendeiner Ecke des Kosmos oder aus einer Verzweiflungslage großer Katastrophen zwischen Natur und Gesellschaft. AKKUMENSCH ist eine Handlungsofferte, um Zerfallflüchtigkeit zu begrenzen, eben menschlich herzlich und liebevoll, Lebenssinn und -freude zu sammeln.

Fußnoten:

[*1]: Aus NDR-Beitrag: Grenzenlos - Bleiben - "Jetzt bewegen wir was"...//
Autorin: STEFANIE GROSSMANN

[*2]: Aus einem öffentlichen Aufruf von Unterzeichnern aus Berlin, den 13.
Dezember 2001 unter dem Titel: "WIR HABEN ES SATT"

[*3]: Aus Interview in >>Neues Deutschland<< vom 02./03. Januar 2010: "Was
bleibt von Dingen, die verschwinden? - JENNY ERPENBECK über die
kommunistische Utopie ihrer Groß-eltern, den Untergang der DDR und die
Brüchigkeit der Erinnerung"